

Anmerkungen zu den Einschüben in Handschrift b und n des Nibelungenlieds

Rainer Schöffl

1. Kriemhilds Rohrbombe

Anmerkungen zu den Strophen 1678 bis 1700 in Handschrift b und den Strophen 162 bis 179 in Handschrift n.

1.1 Einleitung

Bei beiden Handschriften handelt es sich um Mischversionen, hauptsächlich aus B und C. Während die Hs. b dem Mischkomplex *Db zugeordnet wird, stellt die Hs. n eine eigenständige Bearbeitung dar (Klein in: Heinzle 2003: 214). Ein besonderes, textliches Unterscheidungsmerkmal zu den übrigen 34 Handschriften des Nibelungenlieds stellt ein Einschub dar, welcher Kriemhild einen Hinterhalt für die Burgunden vor deren Ankunft an Etzels Hof unterstellt.

Dieser Einschub besteht bei der Hs. b, Staatsbibliothek Berlin, mfg 855 „Hundeshagenscher Codex“ aus 23 Strophen, bei der Hs. n, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Hs. 4257, früher Günderode 3740 (vgl. Vorderstemann 1976) aus 18 Strophen. Im Anhang ist der komplette Einschub der Hss. b und n auf Mittelhochdeutsch im Paralleldruck wiedergegeben. Die Handlung besteht darin, dass Kriemhild beim Nahen der Burgunden Dietrich von Bern auffordert, sie an Hagen zu rächen. Dietrich weist dies brüsk von sich und schickt Meister Hildebrand den Burgunden entgegen, um diese vor der „verminten Herberge an der Donau“ (Göhler 1999:18) zu warnen. „Hier liegt der erzählerische Schwerpunkt des Einschubes“ (ebd.). Die Schlüsselstelle stellt die Strophe b1693 dar, die in neuhochdeutscher Übersetzung (Simrock 1868: 559) wie folgt lautet:

Wißt, in drei schönen Rohren, die hohl von innen sind,
Schwefel und Kohlen mischten sie falsch gesinnt:
Das wird angezündet, wenn sie zu Tische gehn.
Davor sollt ihr euch hüten ihr stolzen Degen ausersehn.

(Auf die teils anders lautende Strophe n174 wird später eingegangen)

Man könnte hier von verborgenen Rohrbomben sprechen, wobei mit dem Terminus „Bombe“ keine Aussage zur Wirkungsweise verbunden ist. (Eine Bombe muss nicht immer mit einer Sprengwirkung verbunden sein. So gibt es z.B. Brand- oder Rauchbomben oder den Scherzartikel „Stinkbombe“).

1.2 Rezeption der Rohrbomben-Strophe in der Literatur

Zeune berichtet unter dem Titel „Nibelungen in Mainz“, über eine im Besitz von Bernhard Helfrich Hundeshagen befindliche Handschrift des Nibelungenlieds (heute bekannt unter Hundeshagenscher Kodex bzw. Handschrift b):

Es wäre zu wünschen, daß eine öffentliche Büchersammlung diese Mainzer Handschrift kaufte, die wegen ihrer sauberen Bilder am Schlusse jeder Abenteuere und wegen eigenthümlicher Lieder merkwürdig ist. So enthält die XXIX Abenteuere (bei Andern XXVIII) bei der Warnung Dietrichs von Bern, sich vor Chriemhilden zu hüten, die Anzeige, daß sie in einem Hohl habe drei Röhren bereiten lassen voll Schwefel und voll Kohl, um die Burgunden in die Luft zu sprengen; also eine wahre Pulververschwörung! (Zeune 1837: 69)

Zarnke (1856: XXII) zitiert in seiner Ausgabe des Nibelungenlieds vorstehende Feststellung Zeunes, ebenso Eser (2015: 10), deren Werk eine vollständige Edition der Hs. b auf

Mittelhochdeutsch enthält. Simrock (1868: VIII) spricht ebenfalls von einer „Warnung vor einer Art Pulververschwörung“.

Dabei lautet der Originaltext, transkribiert von Eser (2015: Strophe 1693) wie folgt:

Da gent in drei roren, die sind jnnan hol,
die sind geworcht schone mit schwebel und mit kol.
Die sol man an zunden, so die dische sind bereit,
daruor sult ir euch hütten, ir stoltzen hold vil gemait.

Von einer Sprengung, wie Zeune schreibt, ist hier nicht die Rede.

Der gleiche mittelhochdeutsche Text findet sich bei Ritter (2008: Bd. 1, Strophe 1693), wobei der erste Reim mit „Sagent“ anstelle von „Da gent“ beginnt. Ritter folgt hier genau der Originalhandschrift, in welcher eindeutig „Sagent“ steht. Zarncke (1868: 425) bietet in seiner Textausgabe zu dieser Strophe Hinweise zur Lesart:

Sagent (l. Da ligent) in drein (l. drei) roren, die sint innan hol:
Die sint geworcht schone mit schwebel vnd mit kol;
Die sol man anzunden so die dische sint bereit.
Darvor sult ir euch hutten, ir stoltzen helde vil gemait.

Bei Simrock (1868: Strophe 1799) liest sich deren Text etwas anders, ohne dass sich inhaltlich etwas geändert hätte:

Da ligent in dri rore, diu sint innan hol:
diu sint geworht schone mit swebel und mit kol:
diu sol man anzünden so die dische sint bereit.
da vor solt ir iuch hüeten, ir stolzen helde vil gemeit.

Simrock liefert zu dieser Strophe im Paralleldruck eine Übersetzung, die hier bereits in der Einleitung wiedergegeben ist. Sie scheint dies die bislang einzige neuhochdeutsche Übersetzung der Hs. b zu sein, denn sie wird auch von Degering (1924) und Ritter (2008: Bd. 2) verwendet, bei denen es sich derzeit um die zwei einzigen vollständigen, neuhochdeutschen Ausgaben der Hs. b handelt. Im Vergleich zu Zeune (siehe oben) gibt es offenbar zwei grundlegend verschiedene Meinungen, wie der erste Vers der Strophe 1693 zu verstehen sei. Zeune übersetzt „die sind innan hol“ mit „die sind in einem Hohl“ („hol“ Mhd, bedeutet sowohl hohl, leer als auch Höhle, Loch). Simrock übersetzt dagegen mit „die sind innen hohl“. Dass Rohre „innen hohl sind“ ist zwar logisch und müsste nicht besonders erwähnt werden, aber hier geht es um ein Reimepos, und deshalb ist eine derartige Wiederholungen von Eigenschaften nicht ungewöhnlich.

Die Arbeitsstätte Göttingen des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs schließt sich jedenfalls der Übersetzung von Simrock weitestgehend an.

Von Schröder stammt folgende Deutung vorstehender Strophe:

Als die Burgunden ins Hunnenland kommen (28. Av.) reitet ihnen der Waffenmeister Hildebrand im Auftrage Dietrichs entgegen, um sie zu warnen: das neuerbaute Haus an der Donau möchten sie meiden, da Kriemhild, sobald sie es betreten würden, aus drei Kanonen das Feuer auf das Haus eröffnen würde. (Schröder 1961: 331)

Hier dürfte mit Herrn Schröder die Fantasie durchgegangen sein.

Becker (1977: 151 und 171) zitiert die betreffende Strophe wie folgt: „Am Anfang der 28. Aventüre warnt in einem Einschub Hildebrand die Burgunden vor einer Art Pulver, nämlich vor mit Schwefel und Kohle gefüllten Rohren, die im Auftrage Kriemhilds den Saal in Brand setzen sollten.“ Er bezeichnet dies weiterhin als „erschreckliche [sic] Waffen“.

Bei Heinzle findet sich folgende Erläuterung zum Einschub:

Der Einschub baut die Schilderung der Ereignisse bei der Ankunft der Burgunden am Etzelhof aus und entwirft dabei ein ambivalentes Bild von Kriemhild. Er folgt der Tendenz der Lied-Fassung [Handschrift C, d. Verf.], indem er sie in ihrer unverbrüchlichen Liebe zu Siegfried zeigt und sie (jedenfalls gegenüber Dietrich und Hildebrand) darauf bedacht sein lässt, dass ihre Rache allein Hagen trifft, steigert aber zugleich ihre Heimtücke und Gewaltbereitschaft, indem sie in der Herberge der Burgunden drei mit Schwefel und Kohle gefüllte Rohre (hohle Säulen) installieren lässt, die angezündet werden sollen. (Heinzle 2003: 204)

Der Zusatz „(hohle Säulen)“ deutet auf Hs. n hin (siehe unten). Soweit die Rezeption der Rohrbomben-Strophe aus Handschrift b.

Die entsprechende Strophe in Handschrift n lautet gemäß Vorderstemann (2000: Strophe 174) und Göhler (1999: Strophe 171) wie folgt, wobei Göhlers Text einige kleinere Abweichungen in der Schreibweise aufweist:

Es yst gebuwen myt sueln, dye sint alles hol.
Myt swebel vnd myt bech sint sye alles vol,
Das wel man anzonden, yr hylden lobesam.
Da solt yr vch vor huden, myn her vch alles guden gan.

Die Handschrift n wurde erst 1975 entdeckt, und Vorderstemann hat erstmals 1976 darüber berichtet. Eine neuhochdeutsche Übersetzung scheint bis heute nicht vorzuliegen. Die Strophe 174 könnte man folgendermaßen übersetzen:

Es ist da ein Gebäude mit Säulen, die sind alle hohl,
mit Schwefel und mit Pech sind sie alle voll.
Das will man anzünden, ihr Helden hochgepreist,
davor sollt ihr Euch hüten, mein Herr Euch alle Gunst erweist.

Vorderstemann geht auf den Inhalt dieser Strophe nicht weiter ein, kommentiert aber Schröders Deutung mit den Worten:

F. R. Schröder [...] missversteht die hohlen Säulen in den Zusatzstrophen von b als ‘scherzeshalber eingefügte Kanonen’ [...]. Vom Schießen aus den Rohren ist aber nie die Rede, nur vom Anzünden und besonderer Entflammbarkeit. [hier irrt Vorderstemann: in Hs. b wird nicht von Säulen sondern von Rohren gesprochen, d. Verf.]. (Vorderstemann 2000: 141 – Anmerkung zu Strophe 174)

Die Strophen 613 und 614 der Hs. n bezeichnet Vorderstemann (2000: 143) als „Wiederaufnahme der Beschreibung von Strophe 174“. Sie sind in der Referenzhandschrift B in der 36. Aventüre „Wie die Königin den Saal anzünden ließ“ nach Strophe 2114 eingefügt. Allerdings haben hier die Säulen eine andere Aufgabe: Sie stützen die schwere, gemauerte Saaldecke. Da sie aus Blei sind, sollten sie in der Hitze des Saalbrandes schmelzen und so die Decke zum Einsturz bringen um die Helden erschlagen. Dies verhindern Hagen und Volker, indem sie die Säulen mit Blut abkühlen. Ein ebenfalls kurioser Einschub, der aber unabhängig von Strophe 174 zu betrachten ist.

1.3 Zur Wirkung von Kriemhilds Rohrbomben

Aus der Rezeptionsgeschichte des Einschubes ist zu entnehmen, dass die einzelnen Autoren die Wirkung der Rohrbomben unterschiedlich bewerten. Die Bewertungen reichen von Brandwirkung über Sprengwirkung bis hin zu Kanonen. Tatsächlich aber weist eine Mischung von Kohle(pulver) und Schwefel(pulver) im Einschub der Hs. b keine nennenswerte Wirkung auf, schon gar nicht unter Luftabschluss, also wenn sie in Rohre gefüllt ist. Gefährlich wird dieses Pulvergemisch nur, wenn es als feiner Staub in der Luft verteilt, beispielsweise ausgeblasen, wird. Diese Anwendung war bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. bei den Griechen bekannt (vgl. Literatur zu Feuerwerk und Explosivstoffen). Im 13. Jahrhundert wurden mit einer Mischung aus Schwefel und schwelender Kohle hochgiftige Gase erzeugt. Es kann sich dabei nur um Schwefelkohlenstoff handeln, der allerdings erst bei längerer Exposition zu Vergiftungserscheinungen führt. Diese Reaktion und deren Wirkung bei den „mit Schwefel und Kohle gefüllten Rohren“ zu vermuten, ist sicherlich zu weit hergeholt.

Es stellt sich daher die Frage, warum der Verfasser der Hs. b überhaupt von einem Gemisch aus Schwefel und Kohle spricht. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass er bereits Schwarzpulver kannte oder davon gehört hatte. Schwarzpulver besteht bekanntlich aus den drei Bestandteilen Schwefel, (Holz-)Kohle und Salpeter. Die genaue Zusammensetzung wurde von den Pulvermachern lange geheim gehalten, so dass durchaus die Möglichkeit besteht, dass der Bearbeiter der Hs. b nur bruchstückhafte Kenntnisse hatte und nur von zwei Bestandteilen wusste. Schwarzpulver wurde anfangs durch Zermahlen der Komponenten in einem Mörser und anschließendem Mischen angefertigt. Später übernahmen sogenannte „Pulvermühlen“ das Mahlen und Mischen zu Schießpulver.

Es kann aber für die Einschränkung auf Schwefel und Kohle auch noch eine ganz einfache Erklärung geben: Vielleicht hatte der Bearbeiter der Hs. b aus Gründen der Zeilenlänge das Wort „Salpeter“ schlichtweg weggelassen.

Schwarzpulver und damit betriebene Waffen waren in Europa seit dem 14. Jahrhundert bekannt, und verschiedenen Berichten zu Folge soll es in Augsburg, dem wahrscheinlichen Entstehungsort der Hs. b, bereits im 14. Jahrhundert eine Pulvermühle gegeben haben. Ähnliches wird auch für Spandau und Nürnberg berichtet. Es muss allerdings in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass laut Gartz (2007 – siehe Literatur zu Feuerwerk und Explosivstoffen) diese Angaben nicht zutreffen. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass der Verfasser der um 1450 niedergeschriebenen Hs. b von Schwarzpulver wusste. Außerdem existierten zu dieser Zeit bereits lateinische Versionen des ‘Feuerbuch des Marcus Graecus‘ (vermutlich 13. Jahrhundert) und das ‘Feuerwerksbuch von 1420‘, allerdings nur als Handschriften (das Feuerwerksbuch wurde erstmals 1529 gedruckt). In diesen ist bereits die Herstellung bzw. Zusammensetzung von Schwarzpulver beschrieben. Weiterhin existierte seit 1405 das von Konrad Kyser aus dem Altmühltal verfasste Werk ‘Bellifortis‘, in dem das damalige Wissen der technischen Kriegsführung zusammen gefasst ist und welches auch Pulverrezepturen enthält. Es gibt gute Gründe, warum der Bearbeiter der Hs. b das offensichtlich weit verbreitete ‘Bellifortis‘ gekannt hatte: In den im Internet zugänglichen Faksimileausgaben finden sich Beispiele zu Spreng-, Brand- und Schießvorrichtungen mit jeweils drei (3!) Behältern oder Rohren. Zur Erinnerung: Die Strophe b1693 spricht ebenfalls von drei Rohren („drein roren“), was kaum ein Zufall sein kann. Und es gibt noch ein weiteres, mögliches Indiz:

Romocki (1983 – siehe Literatur zu Feuerwerk und Explosivstoffen) zitiert u.a. aus ‘Bellifortis‘ wie folgt:

[...] wird die Beschreibung einer primitiven, aber recht sinnreichen Höllenmaschine gegeben: hohle Knochen sollen in je einem Teil eine Schießpulverladung, im anderen tempierte brennende Zündschnüre aufnehmen und so unverdächtig aussehende, aber nach bestimmter Zeit explodierende Sprengkörper bilden; diese sollen auf den Boden gelegt werden: wohl vorzüglich auf den Boden eines Speiseraumes [...].

Dies könnte als Anregung für den im Einschub der Nibelungenlied-Handschriften b und n erwähnten Hinterhalt in der Herberge gedient haben.

In der Hs. n, niedergeschrieben ebenfalls um 1450 oder später (Widerspruch in der Datierung), ist nicht von Schwefel und Kohle in drei Rohren die Rede, sondern von hohlen Säulen, gefüllt mit Schwefel und Pech.

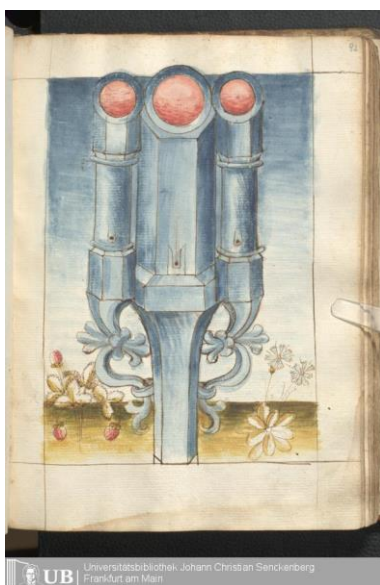
Pech und Schwefel sind die bekannteste Mischung des sog. „Griechischen Feuers“, das seit Jahrhunderten verwendet wurde. Die brennende Mischung, aus Rohren auf feindliche Schiffe geschossen oder in Tonkrügen geschleudert, hatte eine verheerende Wirkung, weil sie kaum zu löschen war und auf allen Gegenständen (z.B. Segeln) haften bzw. kleben blieb.

Pech war im Mittelalter weit verbreitet. Zu Verteidigungszwecken wurde z.B. siedendes Pech auf Belagerer von Burgen oder Städten gegossen, wovon heute noch sog. „Pechnasen“ an historischen Gemäuern zeugen.

Für einen Brandanschlag bietet sich deshalb aus damaliger Sicht die Mischung aus Pech und Schwefel an. Es gibt alte Beschreibungen über die Wirkung von Rohren, die mit Brandsätzen gefüllt waren (vgl. Romocki 1983 – siehe Literatur zu Feuerwerk und Explosivstoffen). In 'Bellifortis' wird überdies sehr bildhaft dargestellt, wie man einen hohlen Baum sprengen kann. Die Idee mit hohlen Säulen in Hs. n könnte darin seinen Ursprung haben.



Hildebrand warnt die Burgunden vor dem Anschlag (Hs. b)
(Quelle: www.commonswikimedia.org)



Beispiele aus 'Bellifortis' (Quelle: Universitätsbibliothek Frankfurt am Main)

2. Kriemhilds Tod als Scharfrichter-Witz?

Anmerkungen zu den Strophen 2344/2345 in Handschrift b.

Abweichend von allen übrigen Handschriften sind bei Kriemhilds Tod zwei Strophen eingefügt, die man nach heutiger Lesart als Witz auffassen könnte. Diese zwei Strophen lauten im Vergleich zu Handschrift B wie folgt:

| | |
|---|--|
| B2373 | b2343 |
| Hildebrant mit zorne zu Kriemhilde spranc. er sluoc der küneginne einen swaeren swertswanc, ja tet ir diu sorge von Hildebrande we. Waz mohte si gehelfen, daz si groezlichen schre? | Hiltprant mit zorn zu Kriemhilden sprang, er schlug der kuniginne ainen schweren schwertes schwang Ennitten, da der borte iren leib het vmb geben. da must die kuniginne verliesen ir werdes leben. |
| | b2344 |
| | Daz schwert daz schnaid so drate, daz sy sein nit enpfant, daz sy het gerüret vnsanft. sy sprach ze hant: „Dein waffen ist verplawen. du solt es von dir legen, es zimpt nicht wol ze tragen aim als zierlichen degen.“ |
| | b2345 |
| | Da zoch er von dem vinger ain ring rot guldein. er warf ir in für die füsse. er sprach: „hebt ir daz vingerlein Auf von der erden, so habt ir war, edel wip.“ sy naigt sich nach dem gold. da viel enzway ir werder leib. |
| B2374 | b2346 |
| Do was gelegen aller da der veigen lip. ze stücken was gehouwen do daz edele wip. Dieterich und Etzel weinen do began. si klagten innecliche beide mage und man. | Nun ist auch gelegen Kriemhilt, owe der not! wie recht gar vnmüssig waz da der dot. Dietrich vnd Etzel ser wainen da began. sy clagten jnneklichen baide weib vnde man. |

Simrock (1868: 773) übersetzt die Strophen b2344/45 folgendermaßen:

Das Schwert schnitt so heftig dass sie nichts empfand,
das sie unsanft hätte berührt; sie sprach zuhand:
„Dein Waffen ist erblindet, du sollst es von dir legen:
es ziemt nicht dass es trage solch ein zierlicher Degen.“

Da zog er von dem Finger ein golden Ringelein,
und warfs ihr vor die Füße: „Hebt ihr das Fingerlein
vom Boden auf, so sprach ihr die Wahrheit, edel Weib.“
Sie bückte sich zum Golde: da brach entzwei ihr werther Leib.

Diese beiden Strophen klingen wie eine Version eines bekannten Scharfrichter-Witzes, den es in etlichen Varianten gibt und sicherlich auch im Spätmittelalter gab. Eine davon lautet in Kurzform:

Am Tag der Hinrichtung. Der Scharfrichter lässt sein Schwert in Richtung des aufrecht stehenden Delinquenten sausen. Der so Hingerichtete steht danach aber immer noch und lacht: „Haha, nicht getroffen!“
Darauf der Henker: „Na, dann nick mal!“

Ein Vergleich dieses Witzes mit den Strophen b2344/2345 zeigt, warum aber letztere nicht dem Genre „Witz“ zuzuordnen sind. Zu einem (guten) Witz „gehört das Überraschende, Unvermutete, Unvordenkliche [...]“ (vgl. Preisendanz 1970) Diese Eigenschaften fehlen bei den genannten Strophen, da in Strophe b2343 die Zweiteilung Kriemhilds durch einen Schwertschlag bereits vorweggenommen ist.

Schröder ergänzt seine Arbeit über Kriemhilds Ende zwar um zwei Scharfrichter-Witze, spricht aber lediglich von einer „Wanderanedote, die gewiss in recht grober Weise auf Kriemhild übertragen ist und doch nicht ganz ungeschickt mit deren Goldgier verknüpft erscheint.“ (Schröder 1961: 331f.) Voetz nennt die beiden Strophen hingegen ein „Schwankmotiv“ (in: Heinzle et al. 2003: 293), und Göhler wählt die Bezeichnung „schwankhafte Pointe, mit der man die Tragik der Katastrophe ins Unernst verschob.“ (vgl. Göhler 1995: 72)

Angesichts des todbringenden Gemetzels erscheint es aber eher unwahrscheinlich, dass der Verfasser der Hs. b diese mit einer Anekdote oder einem Schwank beschließen wollte. Dies würde auch im Widerspruch zu dem auf den Burgunderuntergang hinarbeitenden, ahnungsvollen Erzählstil des Nibelungenlieds stehen. Frohsinn sucht man in dem Epos vergeblich, was sich auch darin ausdrückt, dass in der gesamten Erzählung nur drei- bis viermal gelacht wird. (vgl. Seeber 2010: 222f.)

Degering (1924: V) merkt folgerichtig an:

Uns modernen Menschen erscheinen solche ganz aus dem Zeitcharakter der Handlung herausfallende Zutaten als etwas ganz Unmögliches. Der mittelalterliche Mensch dagegen, der Schreiber sowohl wie der Illustrator und ebenfalls natürlich auch der Leser, hielt solche Modernisierungen für etwas ganz besonders Feines [...].

Degering (ebd.) weist auch darauf hin, dass das uns kurios erscheinende Ende von Kriemhild auf ein „orientalisches Märchenmotiv“ zurückzuführen ist. Aber nicht nur dort, sondern auch in der nordischen Thidreks Saga findet sich eine vergleichbare Handlung. In Simrocks Ausgabe von ‘Wieland der Schmied‘ lauten die entsprechenden Strophen wie folgt (Simrock 1835: 64f.):

Noch saß auf dem Steine der Schmied Amilias
Wie auf dem Königsstuhle und brüstete sich bass;
Den Kreis umher bestrahlten die Waffen spiegelblank.
Da stellt mit dem Schwerte sich Goldbrand hinter die Bank.

Legte Mimungs Schneide auf des Helmes Hut
Und drückte leise, leise: "Nun sage, wie es tut,
Wenn du etwas spürest." Da sprach Amilias:
"Hau zu aus allen Kräften, lass Zorn dir helfen und Hass,

Du wirst sie wohl bedürfen, eh' es den Helm versehrt."
Da drückte Goldbrand stärker und stärker auf das Schwert:
Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eisenhosen auch.

Da fragte Goldbrand wieder: "Nun sprich wie es tut."
Amilias versetzte: "Mir ist wie dem zumut,
Dem kalt ein Tropfen Wasser niederrinnt den Leib:
Ich wähne gar du machst dir hier unnützen Zeitvertreib."

Goldbrand entgegnete: "So schüttle dich einmal.
Du hast den letzten Becher getrunken heut' im Saal."
Nun schüttelte sich mächtig der Schmied Amilias:
Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras.

[Anmerkung: „Goldbrand“ war Wielands Tarnname]

Auch hier geht es nicht um einen Scherz oder Witz, sondern Amilias muss für seine Hoffart mit dem Tode büßen, während gleichzeitig die außerordentliche Schärfe des von Wieland geschmiedeten Schwertes vorgeführt wird.

3. Kommentar

Mit den hier besprochenen Einschüben verfolgten die Bearbeiter der Hss. b und n mehrere Ziele gleichzeitig.

Die Textzeugnisse des Nibelungenlieds (vollständige Handschriften und Fragmente) verteilen sich auf die Entstehungs-Zeiträume wie folgt (vgl. Klein in: Heinze et al.: 2003: 215 - 235):

| Zeitraum | Textzeugnisse |
|----------|---------------|
| 13. Jh. | 11 |
| 14. Jh. | 16 |
| 15. Jh. | 8 |
| 16. Jh. | 1 |

Diese zeitliche Verteilung sowie der Umstand, dass das Nibelungenlied im Mittelalter nie gedruckt wurde lassen den Schluss zu, dass man im Spätmittelalter mit „der Art der Gestaltung der feudalen Welt, wie sie im Nibelungenlied vorliegt, nicht mehr allzu viel anzufangen vermochte.“ (Göhler 1995: 70) Die spätmittelalterlichen Handschriften b, k und n stellen gewissermaßen Vulgata-Ausgaben dar, mit denen deren Bearbeiter dem Zeitgeschmack Rechnung tragen wollten. (vgl. Becker 1977: 151)

Die Schritte, die zu den Texten von b, n und k führten, haben an der Grundsubstanz weniger geändert (wenn man einmal von der nur selektiven Aufnahme derselben durch n absieht). Aber die Textrealisation zeigt, dass hier kein einfaches Abschreiben mehr vorliegt, sondern ein Um- und Neuformulieren, das sicher nicht nur durch sprachgeschichtliche Veränderungen oder sprachgeographische Spezifik bedingt ist, sondern das zwar im Wesentlichen auf dem vorhandenen Text aufbaut, diesen aber modifizierend verarbeitet. Es ist von ausgesprochenen Gebrauchsfassungen zu sprechen. Auch die Bebilderung von b ordnet sich in solche gewandelte Gebrauchsfunktion und -weise ein. (Göhler 1995: 71)

Die Einschübe mit „Kriemhilds Rohrbombe“ in den Hss. b und n verstärken zusätzlich das Bild einer rachsüchtigen, verschlagenen Kriemhild (in Hs. n wird dies durch weitere Zusätze noch stärker betont).

Die beiden Zusatzstrophen am Schluss der Hs. b dagegen sollen Kriemhilds Goldgier, der sie selbst im Tode noch erliegt, dem Leser bzw. Zuhörer vor Augen führen.

4. Quellenverzeichnis

Becker, Peter Jörg (1977): Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, Diss. Trier 1976, Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden.

Degering, Hermann (1924): Der Nibelungen Not - In der Simrock'schen Übersetzung nach dem Versbestand der Hundeshagenschen Handschrift, Wegweiser Verlag, Berlin.

Eser, Michaela (2015): Augsburger Nibelungenlied und –klage, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Göhler, Peter (1995): Bemerkungen zur Überlieferung des Nibelungenliedes. In: Zatloukal, Klaus (Hg.): 3. Pöchlamer Heldenliedgespräch - Die Rezeption des Nibelungenliedes, Fassbaender, Wien.

Göhler, Peter (1999): Eine spätmittelalterliche Fassung des Nibelungenliedes: Die Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Fassbaender, Wien.

Heinzle, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.) (2003): Die Nibelungen Sage – Epos – Mythos, Reichert Verlag, Wiesbaden.

Heinzle, Joachim (2013): Das Nibelungenlied und die Klage. Deutscher Klassiker Verlag, Berlin.

Preisendanz, Wolfgang (1970): Über den Witz. Reihe Konstanzer Universitätsreden Band 13 (Hg. Gerhard Hess), Universitätsverlag, Konstanz.

Ritter, Ulrike (2008): Der Nibelungen Not. Die Klage. Bd. 1 Transkription des Kodex Hundeshagen Ms. Germ. Fol. 855 (Nibelungenhandschrift b) Der Nibelunge Not (Mhdt.), Dr. Ulrike Ritter electroniclandscape, Mering.

Ritter, Ulrike (2008): Der Nibelungen Not. Die Klage. Bd. 2 Neuhochdeutsche Übersetzung des Kodex Hundeshagen Ms. Germ. Fol. 855 (Nibelungenhandschrift b) Der Nibelunge Not, Übersetzung: Karl Simrock, Dr. Ulrike Ritter electroniclandscape, Mering.

Schröder, Franz Rolf (1961): Kriemhilds Ende, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift Band XI, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg.

Seeber, Stefan (2010): Poetik des Lachens - Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200, Walter de Gruyter, Berlin/New York.

Simrock, Karl (1835): Wieland der Schmied, Eduard Weber, Bonn.

Simrock, Karl (1868): Der Nibelunge liet - Das Nibelungenlied [Zwei Buchtitel, weil Text in Mhdt. und Nhdt., d. Verf.], Verlag der J. G. von Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Vorderstemann, Jürgen (1976): Eine unbekannte Handschrift des Nibelungenliedes in der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. In: Zeitschrift für das deutsche Altertum und deutsche Literatur ZfDA, Band 105, Heft 2, S. 115 – 122, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden.

Vorderstemann, Jürgen (Hg.) (2000): Das Nibelungenlied nach der Handschrift n, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Zarncke, Friedrich (1856): Das Nibelungenlied, Georg Wigand's Verlag, Leipzig.

Zarncke, Friedrich (1868): Das Nibelungenlied, 3. Auflage, Georg Wigand's Verlag, Leipzig

Zeune, August (1837): Nibelungen in Mainz, in: Germania, zweiter Band, S. 67 - 69, Verlag Karl Friedrich Plahn, Berlin.

Literatur zu Feuerwerk und Explosivstoffen

Gartz, Jochen (2007): Vom griechischen Feuer zum Dynamit - Eine Kulturgeschichte der Explosivstoffe, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Hamburg.

Romocki, S. J. von (1895): Geschichte der Explosivstoffe, Berlin. Reprographischer Nachdruck (2. Aufl.), Gerstenberg Verlag, Hildesheim 1983.

Das Feuerwerksbuch von 1420 (o. V.), Faksimile und übertragen in modernes Deutsch, Survival Press Manuel Baetz, 2001.

Anhang

Paralleldruck der Einschübe (Zahlen in (...)) sind Zählung der Einschubverse von Hs. b und n)

| | | |
|--|---|--|
| B1715 | b ----- | n161 |
| Do die Burgonden komet in Ezzeln lant, do gevriesch ez von Berne der alte Hildebrant. er sagt ez sinem herren. ez was im harte leit. er bat in wol enpfahen die ritter küene und gemeit. | | Als dye Nebelunge waren komet jn das lant, Dye mere hort von Bern meinsten Hylbrant. Er seyt ys synem hern, ys was jne beyden leyt. „No sal man schon enphaen dye stolzen rytter gemeyt!“ |
| B ----- | b1678 (1) | n162 (1) |
| | Do die Burgonde chomen auf daz veld, auf schlug man drey kunigen so herlich gezelt. Sy stiessen auf die vanen, die waren von golde rot. Da westen nicht die herren, daz in so nahent waz der dot. | Da erbeysten dye hern zu den Hunen vff das felt Vnd slugen vff so balde manch woniglich getzelt. Dye baner steckten sye hoch, die waren von golde rot. Sye wosten nicht dye mere, das jne as nahe was der dot. |
| | b1679 (2) | n163 (2) |
| | Da gieng die frawe Kriemhild an ain zinnen hin dan. Da sach sy auf dem velde reiten manegen man. Des frewt sich taugentlichen die wunder schone mait: „aller erst so wirt gerochen des kunen Seifriden leip, | Da ging dye frauw Kremhelt an ein fenster stan. Sye sach vff dem gefylde vil manchen werden man. Des frauwet sych [in] yr gemude Kremhylt das edel wyp. Sye sprach: „erst wyrd gerachen des starcken Syferts lip, |
| | b1680 (3) | n164 (3) |
| | Der mir so mortlichen ze tod ward geschlagen. daz chan ich vntz an mein ende nimmer mer verclagen Obe der grossen eren, die ich verlorn han! es gelag an frawen arme nie so dugenhaffter man, | Der myr jn dem walde zu dode wart erslagen. Ich kann jne bys an myn ende nommer meine verclagen. Wee myr sins libes, das ich jne ye gewan! Es lag an frawen armen nye so dogenthaffter man. |
| | b1681 (4) | n165 (4) |
| | Sein vil grosse dugent macht mir hertzenlait. Wann ich daran gedencke, als er von mir rait Mit so gar gesundem leib, so mert sich mein clag. Mir darf niemant weisen, waz ich gross laides trag. | Wan ich da ran gedencken, wye er von myr reynt Myt synem gesonden libe, so meret sych myn leyt.“ Sye begonde heyß weinen, yr augen worden yr naß. „Wer wel myr das verkeren, ab ich dar vmb trage haß?“ |
| | b1682 (5) | n--- |
| | Got het mir in zuo ainem mann aus aller welt erkorn. wer dausent mann dugende an ainem man geborn, Dannoch waz ir mere, den Seifrid aine truog.“ die frawe clagt vil sere, zu dem hertzen sy sich schluog. | |

| | | |
|--|---|---|
| | b1683 (6) | n166 (5) |
| | Schier wurden dem Bernere die mere chunt getan. man sach in da vil drate über den houeg an, Mit im Hillpranden nach riterlichem siten. „vil edle kuniginne, daz solt ir lassen vermiten, | Her Dyttherich von Bern, der wolt zu hoffeg an, Myt jm sin man vnd Hylbrant so wol gethan. Als er dye konigin als weynen sach, Gern mocht yr horen, wye der edel forst sprach: |
| | b1684 (7) | n167 (6) |
| | Daz man euch nicht sach wainen zuo dirre hochzeit. vnd habt her besendet aus fremden landen weit Vil mangan werden recken vnd mangan piderman. daz man euch sicht wainen, daz stat eiu übel an!“ | „Wye weinet yr so sere, edels forsten wyp? Vnd yr hant vß gesant in den landen wyt, Vil fere in dye lant noch manchem werden man, Vnd man vch hye siecht weynen, das stet vch vbel an!“ |
| | b1685 (8) | n168 (7) |
| | „Ich man dich deiner trewe, herre Hillteprant, ob du ye gab enpfiengd von meiner gebenden hant, So rich mich an Hagen. Darumb geb ich dir gold vnd bin dir vntz mein ende mit guoten trewen hold.“ | „Ich mane vch aller truwe, von Bern vnd Hylbrant, Ab yr ye gabe entphingt von myner geben hant, So recht mych an Hagen, der myr Syfferden erslug! Ja han ich von dem selben großes herten leyts gnug.“ |
| | b1686 (9) | n169 (8) |
| | Do sprach der Berner: „ir seit ain übel weib, daz ir ewren magen ratent an den leip, Vnd habt so mangan poten zum Rein nach in gesant. so sind sy ew chomen ze hause mit werlicher hant | „So wolt yr rechen uwer aldien niet, Vnd wolt sere swechen uwer selbst hochtzt! Neyn, konigin, no laße dye rede stan! Ich rech Syfferden meine zu rume dan alles das ich han.“ |
| | b1687 (10) | n170 (9) |
| | Naina, her Hillteprant, als lieb ich ew sey, nun enpfach mir von dem Reine die kunig alle drey, Vnd hais sy ligen zuo vellde vntz morgen, so es werd tag, so waren ich sy mit treüen, des aller pesten, so ich mag.“ | Also sprach sych der von Bern zu dem aldien Hylbrant: „Rydent zu den konigen vß Borgonder lant Vnd heyßent sye dußen bliben nit mene dan desen tag, So wel ich jne raden des besten, das ich mag!“ |
| | b1688 (11) | n171 (10) |
| | Hart gezogenlichen rait maister Hillteprant, da er die drey kunig von dem Reine vand. Er enbaist vil ritterlichen vnd lie sich auf die knie, daz er die drey kunig von dem Rein enpfie. | Vff so saß der mylte, der alde Hylbrant. Da reynt er also balde, da er dye konige fant. Er drat von dem raß vnd lyeß sych vff dye knie. Dye hern von dem Ryne jne gar togentlich entphie. |
| | b1689 (12) | n172 (11) |
| | „Bis wilkumen, Günthör, kunig von dem Rein, sam sey Gernot, der liebe pruder dein, Vnd Geiselher der junge, vnd Hagen, ain starcker man, vnd manig schneller recke, der ich aller nit genennen kann. | „Synt got wilkom, her Gonther vnd auch her Gernot, Gyseler der jonge, myn her vch sin dynst enbot |

| | | |
|--|--|---|
| | b1690 (13) | n172 (11) |
| | Ew enbewt der Berner, der liebe herre mein, fruntschaft vnd hullde vnd ganzen dienst sein, Vnd haist ew ligen ze vellde, vntz es werde tag. so warnt er ew mit rewen, des pesten des er mag. | Vnd byt vch hye vßsen bliben nit mene dan desen dag, So wel er vch dan raden das aller best, das er mag. |
| | b1691 (14) | n--- |
| | Got müß euch behutten vor aller schlachte not. vor vierdhalbem jare waz euch berait der tot. Es hat ewr schwester Kriemhild geschworn vil mangel ait, daz sy an ew wöll rechen die iren grossen hertenlait. | |
| | b1692 (15) | n173 (12) |
| | Er enpewt ew, daz ir meident, als lieb ew sey daz leben, daz newe haus bey der Tuonaw ist ew herberge geben. Daz sult ir mir gelauben, vnd chäm ewr darein ain hor, jr müstent alle sterben vnd cham ewr kainer ze wer. | Er hat vch auch enboden, als liep als vch das leben sy, Das yr vff der Donaw laßent sin uwer herberg fry, Komet yr hin jn, yr sint an were: Ere must aller verborn, vnd were uwer eyn ganzes her. |
| | b1693 (16) | n174 (13) |
| | Da gent in drein roren, die sind jnnan hol, die sind geworcht schone mit schwebel vnd mit kol. Die sol man an zunden, so die dische sind berait. daruor sult ir euch hütten, ir stolzen hold vil gemait." | Es yst gebuwen myt sueln, dye sint alles hol. Myt swebel vnd myt bech sint sye alles vol, Das wel man anzonden, yr hylden lobesam. Da solt yr vch huden, myn her vch alles guden gan." |
| | b1694 (17) | n--- |
| | Des erschrack der kunig sere. Die red waz im lait. „nun lon dir got, Hilltenprant, daz du vns hast gesait, Daz du hast gewarnet vns ellende man. ach, daz wir hie zuo den Hünen lutzel trewen funden han!" | |
| | b1695 (18) | n--- |
| | Des erlachten die jungen vnd heten es für spot, do sprachen die weysen: „daruor behüt vns got! Wir seyen durch grosse trewe geriten in daz lant. Sy hat vil mangel poten hin zum Rein nach vns gesant." | |
| | b1696 (19) | n175 (14) |
| | Nun sprach gezogenlichen der kunig Gernot: „hat vns mein schwester Kriemhilt geladen in den dot, Wir seyen durch grosse trewe geriten zuo der stat, wann vns mein schone schwester von dem Rein zu hause upat." | Da sprach von Borgentrich der starcke Gernot: „Wel vns also verleyden myn swester in den dot Dorch alden haß willen als dorch kein falschen rat, Es yst eyn groß untruwe, die got nit vngerachen lat." |

| | | |
|--|--|--|
| | b1697 (20) | n176 (15) |
| | Do sprach der videlere, der chune Volker: „ich pin von dem Reine durch gab geriten her, Der will ich mich verzeihen“, so sprach der spil man, „jch fidel mit dem schwerte, daz aller peste, daz ich kann. | Da sprach von Borgentrich der jonge Gyseler: „Man fyndet vns zu den Hunen seldom an wer. Wyr slagen dyeff wonden myt elenthaffter hant, Da ys alle dye muß geruwen, die noch vns han gesant.“ |
| | b1698 (21) | n--- |
| | Jch erzaig in mein done, daz sy müssent auf hoher stan. vnd wellent sy nicht erwinden, es mag in also ergan, Jch schlach ir ettlichem ain geschwinden geigenschlag, vnd hat er liebe mage, den er es wol clagen mag.“ | |
| | b1699 (22) | n177 (16) |
| | Als Hillteprant der alte wollte dannan gan, Geiselher der junge pat in stille stan. Er gab im ainen mantel, den er im zuo den eren truog. Fur dreissig marck goldes het er pfandes genuog. | Hylbrant der alde wolt von dan gan. Gyseler der jong bat jne stille stan. Er gab jm ein raß so schone, das jne zu eren trug. Vmb drysig marcke goldes hat er dar an phanes gnug. |
| | b1700 (23) | n178 (17) |
| | Als zü im genam den mantel meister Hillteprant, er rait gezogenlichen, da er den von Pern vand. „Secht ir den reichen mantel, den ich an mir han? den gab mir Geiselher der junge, da ich von im wollte gan.“ | Dar vff saß der mylde der alde Hylbrant. Da reynt er also balde, da er syn hern fant. „Schauwet, lieber her, ein forst wol gethan: Das raß gab myr Gyseler, da ich wolt von dan.“ |
| | b--- | n179 (18) |
| | | „Das yst ein gabe ryche,“ sprach her Dyttherich. „No get zu den raßen, myn hylden lebelich, Daz wyr schon entphaen dye konig vnd yr man! Vff myne truwe, ys doncket mych erlich gethan. |
| B1716 | b1701 | n180 |
| Wolffhart, der snelle, hiez bringen diu marc. do reit mit Dietriche vil manic degen starc, da er si grüezen wolde, zuo z'in an daz velt. Da heten's uf gebunden fil manic herlich gezelt. | Wolffhart der schnelle hies pringen die marck. da rait mit Dietreiche vil manig degen starck, Da ers enpfahen wollte, zu im auf daz velt. da heten sy auf geschlagen manig herlich gezelt. | Wolffart der snel hieß zyehe dar dye marck. Da reynt myt her Dyttherich manch hylt starck. Sye ryeden zu den konigen vff ein wydes felt. Sye hatten vff geslagen manch herlich gezelt. |

(Die Texte entsprechen den Transkriptionen von Heinzle (2013) für Hs. B, von Eser (2015) für Hs. b und von Vorderstemann (2000) für Hs. n. Auf die im Mittelhochdeutschen üblichen Sonderzeichen wurde hier bewusst verzichtet.)